PORTLAND HEAT
BAKED
Fresh
ANNABETH
ALBERT
CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) März 2020

Für die Originalausgabe:
© 2015 by Annabeth Albert
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Baked Fresh«
Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., NEW YORK, NY 10018 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Ramona Thäle

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-244-0

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Kapitel 1

»Also, was hast du dieses Jahr vor?«, fragte Cliff, als wir die Paletten mit dem Essen für die Victory Mission abluden. Der beißende Dezemberwind fegte über die Laderampe und heulte an den Betonwänden entlang. Ich musste mich anstrengen, um Cliffs dröhnende Stimme zu verstehen. »Fallschirmspringen? Marathon? Wie willst du das letzte Jahr toppen, Vic?«

»Weiß nicht.« Ich hievte einen Karton mit Tomatensoße in Dosen nach oben. Das wollten alle wissen – wie würde ich den Vorsatz vom letzten Jahr überbieten, fünfundvierzig Kilo abzunehmen. Eigentlich war ich sehr gut, was Vorsätze anging. Vor vier Jahren hatte ich mir vorgenommen, auf die Kochschule zu gehen. Vor drei Jahren hatte ich mit dem Rauchen aufgehört. Und letztes Jahr hatte ich fünfzig Kilogramm abgenommen. Aber dieses Jahr hatte ich kleinere und einfachere Ziele im Sinn.

»Ich dachte, ich versuche es mit Daten.«

»Daten? Wie in: einen Freund haben?« Cliff schnaubte und das trockene Geräusch hallte von den metallenen Ladetüren wider. »Ich würde mich für den Marathon entscheiden.«

Mein Magen schmerzte, als ich eine weitere Brötchenkiste nahm. Ich hatte meine eigenen Zweifel. Ich war wohl kaum ein guter Fang. In den vier Jahren, die ich schon für Cliff arbeitete, war ich nie mit jemandem zusammen gewesen. Keine Beziehung hielt länger als bis nach dem Sex beim dritten Date. Natürlich wusste Cliff nichts von meinen Aufrissen, aber ich hatte auch seit acht langen Monaten keinen mehr. Bis vor ein paar Monaten war mir nicht klar gewesen, was ich verpasste. Seitdem quälte mich diese seltsame, ruhelose Sehnsucht. Silvester war die perfekte Ausrede, um etwas dagegen zu tun. Um rauszugehen.

»Seid ihr Jungs hier draußen fertig? Drinnen wartet noch ein ganzer Stapel Kisten. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.« Robin wuselte hinaus auf die Rampe und brachte einen Haufen

schlechte Laune mit sich. Weit entfernt von dem heiteren, gesprächigen Typen, der mich auf verrückte Gedanken brachte – zum Beispiel, dass Daten keine schreckliche Idee war. Er war verschwunden, bevor Cliff oder ich etwas erwidern konnten.

»Was hat der denn?«, fragte ich Cliff, sobald sich die Tür von innen geschlossen hatte.

»Melissa sagt, dass Paul mit ihm Schluss gemacht hat.« Cliff hörte immer den Klatsch. Die Freiwilligen bei der Tafel waren wie gelangweilte Highschoolschüler, die während ihrer Schichten Gerüchte wie einen Joint bei einer Party rumgehen ließen.

»Endlich.« Mir war nicht bewusst gewesen, dass ich es laut ausgesprochen hatte, bis Cliff lachte.

»Aha! Wenn ich jetzt so drüber nachdenke, stimme ich deinem Vorsatz mit Begeisterung zu. Ich muss mit Trish wetten, ob du dir deinen Mann angeln kannst. Aber das sind wirklich hohe Ziele, Kleiner.«

»Ich hab nicht gesagt, dass ich Robin daten will«, murmelte ich in einen Sack Reis. Als Robin das letzte Mal single gewesen war, hatte ich monatelang über ihn nachgedacht. Hatte mich gefragt, ob er außerhalb meiner Liga war. Ich wusste, dass er nicht in meiner Liga war, aber ich versuchte trotzdem, den Mut aufzubringen, um ihn um ein Date zu bitten. Ich war nur öfter zum ehrenamtlichen Arbeiten hergekommen, um in seiner Nähe zu sein. Und dann war Paul wie ein Star-Pitcher hereingeschneit und hatte mich wieder in die unteren Ligen verbannt, in die ich gehörte.

Ich fasste den Reissack anders, damit ich das Ding nicht aus Versehen zerriss. Nein, ich war nicht so dumm, mir vorzunehmen, mit Robin auszugehen. Ich wollte einfach wieder unter Menschen kommen. Mir selbst die Chance geben, vielleicht einen netten Typen kennenzulernen, dem meine Essensprobleme, meine schlaffe Haut und meine gewollte Glatze egal waren.

Aber nun, da Cliff die Idee, mit Robin auszugehen, in meinen Kopf gepflanzt hatte, konnte ich nicht aufhören, darüber nachzudenken. Was mich verdammt verärgerte. Ich hatte hart daran

gearbeitet, meine Schwärmerei für ihn zu begraben. Herauszufinden, dass er single war, war ein dämlicher Grund, sie wieder auszubuddeln. Robin *war* der nette Typ meiner Fantasien. Und verdammt umwerfend. Er war Sex in *Keens* und Hipster-T-Shirts. Er war alles, was ich wollte, und alles, was ich nie haben würde.

Eine Stunde später lief ich Robin in der Vorratskammer über den Weg, wo er gerade die Bestände aufnahm. Hier wurden alle Vorräte, der Obdachlosenunterkunft gelagert, die gebraucht wurden, um täglich zwei Mahlzeiten für die stetig steigende Anzahl an Obdachlosen in Portland bereitzustellen.

»Tut mir leid wegen vorhin.« Robin sah von seinem Klemmbrett auf und lächelte mich verlegen an. Ein Robin-Lächeln war wie die Sonne, die auf dem Columbia River glitzerte – es verzauberte mich immer wieder. Das blasse Pink seiner Lippen bildete einen weichen Kontrast zu seiner honigfarbenen Haut. Wenn sich seine Lippen verzogen und seine perfekten weißen Zähne entblößten, schlug mein Magen einen freudigen Purzelbaum. Die Sonne war zurückgekehrt.

»Mach dir nichts draus. Hab gehört, dass du einen harten Tag hast.« Ich stellte die Tomatensuppendosen auf und versuchte, Robin nicht anzusehen. Ich wollte nicht, dass er sich unwohl fühlte. Wenn man über mich tratschen würde, würde ich die Metallregale hochklettern oder mich hinter den Kistenstapeln verstecken.

»Ja. Entschuldige. Ich sollte es nicht an den Leuten hier auslassen.« Er reichte mir das Klemmbrett, damit ich eintragen konnte, was ich ausgepackt hatte. Während ich schrieb, nahm er sich ein Cuttermesser und öffnete mehr von den Kisten, die Cliff und ich abgeladen hatten.

»Hey, du bist auch nur ein Mensch.« Ich warf ihm ein hoffentlich verständnisvolles Lächeln zu. »Und es ist gut, dass du seinen aufgeblasenen Arsch vor die Tür gesetzt hast.«

»Eigentlich war es andersrum.« Robins Gesichtsausdruck war angespannt und schmerzvoll.

»Scheiße. Entschuldige. Ich wollte nicht…«

»Nein, ist schon in Ordnung.« Er winkte meine Entschuldigung ab. »Er *war* arrogant. Ich glaube, Melissa war erleichtert, als er heute nicht mit mir aufgetaucht ist.«

Ich nickte, unsicher, was ich sagen sollte. Ich wollte den Typen nicht schlechtmachen, wenn Robin immer noch Gefühle für ihn hatte.

»Du bist ohne ihn besser dran.« Im Zweifel immer die Klischees hervorholen. Ich nutzte den alten Trick meiner Ma.

»Eh. Ich nehme an, dass ich es hab kommen sehen. Besser jetzt als später, weißt du?«

»Ja.«

»Wie auch immer. Mit festen Freunden bin ich jetzt durch. D-U-R-C-H. Durch.« Er betonte dies, indem er mit dem Cuttermesser in die Kiste stach, die er öffnete. Seine Handlungen und Worte waren beharrlich, aber der Ausdruck in seinen Augen war unsicher.

Einen Freund zu haben, hatte zu Robin gepasst. Bei Paul-dem-Arsch hatte er gelächelt und war locker gewesen. Sie zusammen zu sehen, hatte in mir den Wunsch geweckt, selbst mit jemandem zusammen sein zu wollen. Jemanden zu haben, mit dem man Insider-Witze teilte, jemanden, mit dem man fernsehen konnte, jemanden, mit dem man in der Öffentlichkeit kleine Berührungen und versaute Blicke austauschte. Himmel, jemanden zum Reden zu haben, wäre etwas Neues für mich. Hin und wieder unterhielt ich mich online mit einem Typen und glaubte, dass wir uns gut verstanden. Aber dann schliefen wir miteinander und sobald das Ficken vorbei war, nahmen sie die Beine in die Hand, um aus meiner Wohnung zu kommen. Je besser aussehend die Typen waren, desto schneller schienen sie zu verschwinden.

Aber Robin war verdammt umwerfend und meistens mochte er es, sich mit mir zu unterhalten. Wir beide mochten Actionfilme und Blues und irgendwie landeten wir am Ende immer bei Politik, aber in unseren Unterhaltungen schwang stets eine gewisse Leichtigkeit mit, als würden wir sie schon seit unzähligen Jahren führen.

Wie immer stellte ich mir meine Lieblingsfrage, wenn ich darüber nachdachte, was Robin für ein toller Typ war: Wie würde er im Bett sein? Wahrscheinlich würde er auch da mit mir reden. Er wäre der Typ, der blieb und sich unterhielt, wenn der Sex vorbei war. Er würde mich nach meinem Tag fragen und mir von seinem erzählen und vielleicht würden wir Pläne machen, wann wir uns das nächste Mal sehen würden. Ich wurde hart, wenn ich nur daran dachte. Ich musste mich ablenken und rückte die Suppendosen zurecht.

Bingo. Das war es, was Robin brauchte. Eine Ablenkung.

»Hey, hast du morgen Abend schon was vor? Musst du zu einer Silvester-Party?«, fragte ich. Es würde mich nicht überraschen, wenn er zu einer schicken Party eingeladen war. Abgesehen von der ehrenamtlichen Arbeit wusste ich nicht viel über Robins Leben, aber ich wusste, dass er aus einer reichen Familie kam – seine hochwertigen Klamotten und der BMW verrieten es.

»Nein. Wahrscheinlich komme ich morgen Abend kurz her. An Silvester ist hier immer die Hölle los.«

»Du kannst etwas Besseres machen. Wie wäre es, wenn du mit mir ausgehst? Einige meiner Kumpels wollen eine Pub-Tour machen. Geh raus. Komm über Wie-heißt-er-noch hinweg. Die Party im *CC Slaughter* soll episch sein.«

»Oh. Äh.« Robin schluckte schwer und seine Hände glitten rastlos über die Haferflockenpackungen, die er gezählt hatte. »Danke, aber Partys sind nicht wirklich mein Ding. Ich trinke nicht mehr.«

Ich fummelte an der Dose herum, die ich stapeln wollte. *Scheiße.* Ich kannte ihn jetzt seit zwei Jahren und obwohl er so gerne redete, hatte er es nie erwähnt, aber ich hätte es trotzdem wissen müssen.

»Scheiße. Es tut mir leid. Ich hab nicht nachgedacht. Du bist trocken?«

»Ja.« Robin packte weiter aus. Das fluoreszierende Licht ließ seine honigfarbene Haut blass erscheinen – oder vielleicht lag es an meinen Worten.

Wie hatte ich die Zeichen nicht erkennen können? Er hatte nie etwas von Bars erzählt – und er hatte nicht einmal eine Schicht verpasst. Viele der hingebungsvollsten Freiwilligen in der Unterkunft

waren selbst ehemalige Obdachlose oder Süchtige, die die Hilfe zurückgeben wollten, die sie bekommen hatten. Obwohl sie für alle offen war, konzentrierte sich die Unterkunft vor allem auf Jugendliche und junge Erwachsene, die durch das soziale Netz rutschten. Ich hatte die Unterkunft durch einen Stand bei der Pride entdeckt und meinen Chef Cliff überzeugt, mitzumachen – die Bäckerei hatte immer Essen übrig, das gespendet werden konnte.

Ein paar Minuten arbeiteten wir gedankenlos und obwohl die Stille nicht wirklich unangenehm war, hatte ich das Gefühl, eine Chance verpasst zu haben. Ich stieß die Dosen etwas härter als nötig an und ein Stapel fiel zusammen. *Zeit, von vorn anzufangen.*

Mir fiel auf – *wieder einmal* zu spät –, dass ich das nie wirklich getan hatte. Ich hatte nie einen Typen um ein Date gebeten. Hatte nie einen Typen genug gemocht, um es zu versuchen. Oh, ich wusste, wie ich es in einem Internet-Chatroom anstellen musste, aber in der echten Welt? Robin war der erste Typ aus der realen Welt, bei dem ich das Bedürfnis hatte, es zu versuchen.

Aber jetzt hatte ich es versaut und wusste nicht, wie ich es richten sollte. Ganz zu schweigen davon, dass mein Timing beschissen war – ich hätte warten sollen, bis Paul eine entfernte, bittere Erinnerung war, aber ich hatte mir meine Geduld für Schriftzüge und Zuckerblüten aufgehoben – nicht für soziale Konventionen.

»Wie lange?«, fragte ich.

»Zwei Jahre, dreihundertdreiundsechzig Tage.« Er zwinkerte mir zu und ein Hauch seines üblichen Humors blitzte auf. »Bester Vorsatz, den ich je hatte.«

Ein Vorsätze-einhalten-Kamerad. Mitgefühl für seinen schweren Weg wärmte meine Brust. Meine Erfolge waren wie Bodenwellen im Gegensatz zu seinem Mount Hood des Triumphs.

»Das ist großartig, Mann. Und es ist toll, dass du heute hergekommen bist.«

»Es wird eine lange Nacht.« Er zuckte mit den Schultern und zeigte seine überraschend zarten Schlüsselbeine, die zu dem unerwarteten Ausdruck von Zerbrechlichkeit in seinen Augen passten.

»Darauf wette ich.« Ich wollte fragen, ob er klarkommen würde, aber wir waren nicht diese Art von Freunden. Ich war nicht sicher, ob ich fragen konnte, ohne noch mehr wie ein Arsch zu wirken. Aber ich wusste, wie brutal Jahrestage sein konnten.

Später, als ich zu meinem zerbeulten Civic ging, kroch ich tiefer in meine Jacke, um die Kälte abzuwehren, und sagte mir, dass ich zu meinem Plan zurückkehren musste. Ein Profil auf einer richtigen Dating-Seite einrichten, nicht auf denen, wo es nur um schnellen Sex ging. Einen Typen finden, einen, der überhaupt nicht wie Robin war, mit seinem breiten Lächeln und seidig braunen Haaren und…

Scheiß drauf. Meine Hände klammerten sich an den Türgriff. Ich wusste ganz genau, was mein Vorsatz war. Komme, was wolle, ich würde der Typ sein, bei dem Robin Dawson Trost und Vergessen suchte. Und ich würde seine Meinung über feste Freunde ändern.

Kapitel 2

Am nächsten Tag hatte ich einen Plan, aber ich gab mich gelassen, als ich die Bleche voller Brot und Gebäck begutachtete, die darauf warteten, nach vorn gebracht zu werden. Wie ich gehofft hatte, waren die Angestellten aus dem Ofenraum übereifrig gewesen. Da wir an Neujahr geschlossen hatten, mussten viele Sachen weggeworfen oder markiert werden, weil sie schon einen Tag alt waren.

»Soll ich zur Unterkunft fahren?«, fragte ich Trish. »Ich kann es erledigen, wenn ich den Russo-Kuchen geliefert habe.« Sie beendete gerade die Bräutigamtorte für die Russo-Smith-Hochzeit.

»Habt ihr ihnen nicht gestern schon Zeug gebracht?« Trish sah nicht von dem Schokoladen-Fondant auf, das sie über der diamantförmigen Torte platzierte.

»Oh, er hat einen guten Grund, wieder hinzufahren«, mischte sich Cliff ein. Er hörte auf, den mittleren Arbeitstisch zu säubern, und grinste.

»Halt die Klappe«, wies ich ihn in unserer üblichen, gutmütigen Art und Weise zurecht, warf ihm aber einen Blick zu, der sagte, dass ich selbst einiges preisgeben könnte, wenn er nicht den Mund hielt. Als der Kuchen für die Russo-Smiths sicher im begehbaren Kühlschrank verstaut war, fing ich an, mein Dekorationswerkzeug wegzuräumen.

»Bleibt es dabei, dass du nachher mitkommst? James wird enttäuscht sein, wenn du absagst.« Cliff fuhr sich mit einer Hand über seine dünner werdenden Haare. James war Cliffs Bruder – ein süßer Kerl mit einem noch süßeren Ehemann, der immer wieder versuchte, mich in ihren sozialen Kreis miteinzubeziehen. Soweit es Cliff und James betraf, war ich das Familienhaustier der Delgado-Familie.

»Ich werde da sein.« Ich wollte nach Robin sehen und mich vergewissern, dass er nicht zu geknickt war, aber ich erwartete nicht, dass er mir einen Grund geben würde, für den ich James' jährliche Silvester-Pub-Tour absagen musste.

»Da wir gerade von absagen sprechen, ich habe Tickets für die *Blazers* nächste Woche. Ich dachte, dass Eddie und ich gehen könnten, aber er muss zu einer Sache in der Schule. Willst du sie haben?«

»Sicher. Beide? Du willst die zweite Karte nicht?«

»Warum findest du nicht heraus, welchen Zauber du wirken kannst, Vorsatz-Junge?« Cliffs Stimme war so unglaublich leicht und unschuldig, als würde er nicht gerade heftig den Kuppler spielen.

Trish lachte, als hätte sie den Witz verstanden, und ihr mit grauen Strähnen durchzogenes rotes Haar wippte – sie war gut darin, Cliffs Signale aufzuschnappen. Fünf Minuten, nachdem ich gegangen war, würde sie die Geschichte aus ihrem Ehemann herauspressen.

Und obwohl ich keine Zweifel hatte, dass der sechzehnjährige Eddie Besseres zu tun hatte, als mit seinem alten Herren abzuhängen, waren Cliffs Gründe, mir die Tickets anzubieten, offensichtlich. Er erkundigte sich nach mir, wie ich es bei Robin tun wollte. Cliff wusste, wie beschissen der Januar für mich war. Trotz meiner Erfolge mit den Vorsätzen brachte der Januar einen schmerzhaften Verlust mit sich. Es war der Monat, in dem ich vor drei Jahren meinen Vater verloren hatte. Der Monat, in dem ich allein und unsicher in der Kochschule gelandet war, meine alten Freunde aus der Immobilienwirtschaft vermisst hatte und nicht sicher gewesen war, warum zur Hölle ich geglaubt hatte, ich könnte einen Arbeitslosenschein in einen neuen Berufsweg verwandeln.

Und letztes Jahr war es der Monat gewesen, in dem ich Manny, meinen Cousin, meinen besten Freund und den Bruder, den ich hätte haben sollen, verloren hatte. Manny hatte am ersten Weihnachtsfeiertag einen Herzinfarkt gehabt. Am siebten Januar war er auf dem Operationstisch gestorben. Dreiunddreißig Jahre alt. Drei

Tage später war ich in der Praxis meines Chirurgen gewesen. Zuerst mein Dad. Dann mein Onkel. Dann Manny. Ich brauchte keine Kristallkugel, um zu wissen, dass das Gen mit dem Herzfehler als Nächstes mich heimsuchen würde. Mir von einem Chirurgen ein Magenband einsetzen zu lassen, war ein radikaler Weg, um mit Trauer umzugehen, aber ich war schon immer der Typ für *Ganz oder gar nicht* gewesen.

Ich verließ die Bäckerei, ohne Cliff für seine Einmischung umzubringen, und machte mich auf meine Auslieferungstour. Zwei Stunden später kam ich in der Victory Mission an und trug noch immer meine weiße Bäckerskleidung. Ich schleppte einen Stapel aus großen, pinken Bäckereikisten und zwei kleine mit Naschereien für Robin und Melissa. Melissa war die Leiterin der Mission und sehr nett, aber eigentlich war das Geschenk für sie nur das Ablenkungsmanöver. Ich konnte nicht hereinmarschieren und nur etwas für Robin mitbringen.

Wie es das Glück so wollte, waren sie und Robin gemeinsam im Personalraum, als ich hereinkam. Robin gehörte nicht zum Personal, aber er kam so regelmäßig, dass Melissa oft scherzhaft sagte, dass er der Mitarbeiter des Jahres war.

»Das ist ja eine Überraschung!« Sie begrüßte mich mit einer ausschweifenden und nach Gardenien duftenden Umarmung. Ich erwiderte die Umarmung zögerlich, weil ich auf ihren Babybauch achtete. Sie stellte die Kisten auf den Metallklapptisch im Zentrum des Raums und nahm den Deckel von einer der großen Kisten. »Gebäck! Und das können wir heute Abend sicher gebrauchen!«

»Hier, die sind nur für dich.« Ich reichte ihr einen der kleineren Kartons.

»Oh wow!« Sie öffnete ihn, um vier unserer berühmten, großen Cupcakes zu enthüllen, die unter einer lächerlich großen Schicht Buttercremeglasur begraben und mit einer meiner Zuckerblumen verziert waren. Die waren meine Spezialität. Ich hatte große, ungeschickte Hände mit dicken Fingern, aber gebt mir eine

Spritztülle oder Zuckerwatte und ich betrete einen seltsamen Bereich, in dem alles langsamer wird und nur ich und der Zucker und das Streben nach Perfektion existieren.

»Das Baby wird das lieben.« Melissa tätschelte ihren runden Bauch. Ihr Lächeln war all die Stunden wert, die ich letzte Nacht investiert hatte, damit die Blumen perfekt für die Hochzeitstorte der Russos wurden und sogar noch ein paar für die Köstlichkeiten im Schaukasten übrig blieben.

»Hab dir auch was mitgebracht.« Ich reichte Robin die andere Schachtel. »Zeug, das sich nicht bis Freitag hält. Ich dachte, du könntest einen Snack gebrauchen…« Ich plapperte und bereute die Geste, noch bevor er die Schachtel mit seinen eleganten Klavierfingern geöffnet hatte. Ich hätte einfach ein paar Cannoli reinstopfen sollen.

»Heilige Scheiße. Das ist zu schön, um es zu essen.« Robins Augen weiteten sich und sein Lächeln schien mit Glitzer gesprenkelt zu sein.

Okay. Ich hab gelogen. Melissas Wertschätzung war nichts im Vergleich zu dem Ausdruck auf Robins Gesicht. Sein Cupcake war aus einer Laune heraus entstanden, mit der ich experimentiert hatte. Anstatt Blumen hatte ich die Zuckerwatte zu Schmetterlingen geformt, Flügel mit der Airbrushpistole aufgemalt und sie mit kleinen blauen und goldenen Flecken verziert.

»Du solltest ihn nicht verderben lassen.« Meine Stimme war etwas zu schroff, aber er würde verdammt noch mal die Devil's Food Cake-Cupcakes mit Ganachefüllung essen, die unter dem Schmetterling verborgen waren.

»Alles klar, Boss.« Er grinste mich breit und verschmitzt an. »Kannst du zum Abendessen bleiben?«

»Sicher doch.« Ich rollte meine Ärmel hoch und folgte ihnen in die Küche. Das Gebäude war früher einmal eine Fabrik gewesen, sodass es große Räume, aber nur das Mindeste an Annehmlichkeiten gab. Auf vier gewerblichen Herden, die alle aus einem anderen Jahrzehnt stammten, standen riesige Kessel mit Spaghetti.

Nachdem wir den anderen Freiwilligen geholfen hatten, die Warmhalteplatten zu füllen, teilte mich Melissa im Esszimmer ein. Das Essen wurde wie in einer Cafeteria serviert, aber die Freiwilligen arbeiteten an den Tischen, um der Mahlzeit einen *familiäreren* Charakter zu verleihen. Andere Freiwillige gingen zwischen den Tischen umher und boten Brotkörbe und Flugblätter über die Dienstleistungen der Mission an. Die meisten Leute nahmen die Brötchen und lehnten eine Unterhaltung ab, aber hin und wieder kam ich an einen gesprächigen Tisch. Manchmal wollten sie sich nur eine kleine Geschichte von mir anhören, zum Beispiel von einer ruinierten Torte oder eine Erinnerung an den verbrannten Kaffee meines Vaters. Ich war nicht annähernd so ein guter Geschichtenerzähler, wie Dad es gewesen war, aber ich versuchte, die Dinge für meinen Tisch lustig und locker zu gestalten. Menschen mit Essen zu versorgen und sie zum Lachen zu bringen – für mich war das besser als ein Teller mit warmer Pasta.

Zwei Stunden später lichtete sich die Menge und ich machte mich auf die Suche nach Robin. Ich fand ihn auf einer Holzbank im Eingangsbereich, wo er mit einem offensichtlich drogenabhängigen Jungen saß – ungepflegte Kleidung, zitternde Hände und sich überschlagende Sprache. Ich lauschte, als er Robins Angebot für eine Mahlzeit oder ein Bett in den oberen Etagen für diese Nacht ablehnte.

»Okay, okay. Ich mach dir ein Angebot. Wie wäre es mit zwanzig? Ich blas dir einen für zwanzig Dollar.« Der Junge zerrte an seinen schmutzig blonden Haaren.

»Zach. Du weißt, dass du das hier nicht anbieten darfst.« Robins Stimme war sanft. »Was du brauchst, ist Hilfe. Wir wäre es, wenn wir dir was zu essen holen und jemanden von den Mitarbeitern bitten, mit dir zu sprechen…«

»Es sind die Nudeln. Sie kriechen weiter.«

Robin nickte, als würden Zachs Worte Sinn ergeben, und seine Stimme blieb gelassen und ruhig, als er erneut seine Hilfe anbot. Das ging ein paar Minuten so, bis Zach durch die Doppeltüren stürzte und nur mit seinem schäbigen T-Shirt in die kalte Nacht floh.

Ich wollte zu Robin gehen, als seine Schultern nach unten sackten und er den Kopf auf die Hände stützte. Seine schmalen Schultern bebten.

Oh Scheiße. Meine Kehle wurde eng. Meine Füße weigerten sich, über den gesprungenen Betonboden zu gehen. Das Letzte, was ich wollte, war, Robin zu blamieren. Ich ging zurück ins Esszimmer und holte eine Tasse Tee und einen Teller voll Essen. Als ich wieder nach draußen kam, hatte sich Robin gesammelt. Sein Gesicht war immer noch etwas geschwollen, aber er atmete tief ein und musterte die Flyer an den Zementwänden.

»Hey, ich hab dich noch nicht essen sehen. Hab dir was gebracht, bevor es weg ist«, sagte ich und hielt ihm etwas unbeholfen den Teller hin. Ich wollte nicht preisgeben, dass ich seinen Zusammenbruch mit angesehen hatte, wusste aber, dass mir die Wahrheit ins Gesicht geschrieben stand.

»Danke.« Sein dankbares Lächeln ließ mich innerlich ganz warm werden. Ich sah ihm gern beim Essen zu. Es gefiel mir, zu wissen, dass es unsere Brötchen waren, die ihn so zufrieden lächeln ließen, als er ein großes Stück abbiss. Er stürzte sich auf das Essen, als wäre er einer der Gäste – als hätte er den ganzen Tag lang nichts gegessen.

Und ich, ich konnte ohnehin den Großteil der Sachen nicht essen. Es störte mich nicht wirklich, wenn sie mich zu sehr beschäftigten, um den Gästen beim Essen Gesellschaft zu leisten – wenn ich an einem Tisch arbeitete, stocherte ich meistens in Salatblättern oder matschigem Gemüse herum. Aber Robin war so groß und schlank – er musste nicht auf Mahlzeiten verzichten. Er war nicht kleiner als ich mit meinen eins achtundachtzig, aber wo er ein Sportwagen war – stromlinienförmige Muskeln, klare blaue Augen, ein flacher Bauch und ein wohlgeformter, fester Hintern – war ich eher wie ein Volvo-Bus gebaut. Obwohl ich Gewicht verloren hatte, hatte ich noch immer die Linebacker-Schultern und eine Brust wie ein Fass. Neben Robin fühlte ich mich alt und klotzig.

»Tut mir leid, wegen vorhin«, sagte Robin mit dem Mund voll Spaghetti. »Normalerweise bin ich kein Nervenbündel.« Seine scharfsinnigen Augen ließen nicht zu, dass ich Unwissen vortäuschte.

»Hat sich angehört, als hättest du einen Grund.« Ich musterte die Poster an den Wänden, die die verschiedenen Angebote des Zentrums anpriesen – Treffen für die Anonymen Alkoholiker und Drogensüchtigen, ein Kleiderkreisel, Hinweise für medizinische Versorgung und Hilfegruppen. Und nichts davon war das glänzende Papier wert – oder die hart erarbeiteten Zuschüsse und Spenden –, wenn die Klienten keine Hilfe akzeptieren wollten.

»Zach war schon mal hier. Er isst nicht. Er bleibt nicht… Er ist eine Katastrophe.«

»Und du willst helfen. Das verstehe ich.« Ich tätschelte seine schmale Schulter. Die Mission war ein Ort, bei dem sich die Freiwilligen oft ermutigt fühlten, einander zu umarmen. Ich war in einer großen italienischen Familie aufgewachsen, voller Menschen, die sich gern umarmten, und jemanden aus Mitgefühl zu berühren, war für mich so natürlich, wie Cannoli zu essen. Aber das hier fühlte sich anders an und ein elektrischer Impuls schoss durch meinen Arm. Er zog sich nicht zurück, also ließ ich meine Hand liegen und war mir seiner Wärme und den Verspannungen in seinen Muskeln sehr bewusst. Ich wollte seine Anspannung wegmassieren, aber das würde so was von nicht passieren.

»Es war nur… eine höllische Woche. Mann, ich hasse die Feiertage.«

»Meine Rede. Als Kind habe ich sie geliebt, aber Mann, die letzten Jahre haben mich schnell vom Gegenteil überzeugt.« Ich belastete ihn nicht mit meinem Scheiß, aber ich verstand den Schmerz in seinen Augen. Er drehte sich zu mir und eine Sekunde hätte ich schwören können, dass er die Hitze zwischen uns spüren und die seltsame Elektrizität fühlen konnte und sich vielleicht sogar in meine Hand lehnte. Aber dann blinzelte er, schüttelte meine Hand ab und der Moment verpuffte, so zerbrechlich wie der Schmetterling auf seinem Cupcake.

»Ich hab sie immer gehasst. Zwischen meinen Eltern hin und her zu fahren… Mein Bruder und ich standen immer zwischen den Stühlen. Und jetzt…« Er schüttelte den Kopf und das Licht fing alle Braunschattierungen in seinen zerzausten Haaren ein. »Diese Woche ist einfach beschissen.«

»Du musst ausgehen.«

»Vic. Ich hab dir gesagt...«

»Nicht so. Ich habe *Blazers*-Karten für nächste Woche. Ich hab sie von Cliff bekommen, also sind es wahrscheinlich die guten Plätze. Du solltest mitkommen. Dich von deiner beschissenen Woche ablenken.« Ich versuchte, weitaus selbstbewusster zu klingen, als ich mich fühlte.

Aber Robin hob eine Braue und durchschaute mich wie immer. »Bittest du mich um ein Date?«

»Nee.« Ich winkte ab. Sein skeptischer Blick verriet mir bereits, dass ich diese Hoffnung aufgeben sollte. »Nur ein paar Jungs, die sich ein Spiel ansehen. Wahrscheinlich wird es uns beiden guttun.«

»Bist du sicher?«

»Sicher bin ich sicher. Cliff will nicht, dass die Karten verfallen.«

»Das hab ich nicht gemeint«, sagte er sanft. »Ich will nicht… Ich will dich nicht in die Irre führen. Ich meine es ernst, was ich gestern gesagt habe. Ich bin fertig mit Beziehungen.«

»Bin selbst nicht wirklich der Typ dafür.« Es gelang mir, diese Halbwahrheit mit ernstem Gesichtsausdruck rüberzubringen. Die unregelmäßigen Aufrisse in letzter Zeit fielen nicht unter Dating und Robin zu sagen, dass sich meine Einstellung kürzlich geändert hatte, würde keinen guten Zweck erfüllen.

»Okay. Ich komme mit. Aber es ist kein Date. Ich werde Cliff das Geld für die Karte geben.«

»Wie du willst.«

Es war egal, dass es kein Date war. Ich wusste, dass ich die Stunden bis zum nächsten Mittwoch herunterzählen würde.

Kapitel 3

Am Mittwochnachmittag war ich ein Nervenbündel. Ich hatte Robin in dieser Woche ein paarmal gesehen. Unsere lockeren Unterhaltungen im Zentrum hatten ihm wahrscheinlich nichts bedeutet, aber ich hatte in jedem Wort nach einer versteckten Bedeutung gesucht. Ich zog mir ein *Blazers*-T-Shirt an, nachdem ich meine Arbeitskleidung ausgezogen hatte, und die Zeit reichte nicht mehr, um zu duschen. Egal. Es war ja nicht so, als würde ich heute Nacht Glück haben. Vor meiner OP wäre ich eitel gewesen – ich hätte dafür gesorgt, dass ich das Klischee des schmuddeligen, fetten Typen nicht erfüllte, indem ich immer frisch geduscht war und hübsch geschnittene Sachen trug, wenn ich nicht in der Bäckerei war.

Aber heutzutage schien ich immer ins oder aus dem Fitnessstudio heraus zu rennen und ich hatte so viele verschiedene Kleidergrößen verloren, dass mich mein Kontostand anschrie, T-Shirts nicht mehr so schnell zu kaufen. Außerdem wollte ich nicht, dass Robin glaubte, ich würde in diesen Abend zu viel hineininterpretieren.

Wir hatten ausgemacht, uns vor dem *Moda Center* zu treffen. Er stand in der Nähe des Haupteingangs, trug eine abgewetzte Lederjacke und eines dieser eng anliegenden T-Shirts, in denen er zu leben schien. Ich war froh, dass ich mich für lässig entschieden hatte.

»Hi!« Sein breites Lächeln ließ alle Hoffnungen, die ich zu unterdrücken versucht hatte, wieder aufleben. Er sah sich um und musterte die in Rot und Schwarz gekleidete Masse, die die Tore verstopfte. »Das ist cool.«

»Warst du schon mal bei einem Spiel?«, fragte ich, nachdem wir das Stadion betreten hatten und dem Menschenfluss durch die Halle folgten.

»Ein *Lakers*-Spiel vor langer Zeit mit meinem Dad.« Er verzog das Gesicht, als wäre es nicht gerade eine glückliche Erinnerung. »Aber das ist viel cooler, als ich es in Erinnerung habe.«

»Willst du ein bisschen laufen? Wir könnten uns das Stadion ansehen, bevor das Spiel anfängt.«

»Sicher. Und wir sollten was zu Essen besorgen. Ich weiß, es ist verrückt, aber ich hab mich schon den ganzen Tag auf das Stadionessen gefreut.«

»Ich zeig dir alle Fressbuden. Es gibt hier jetzt *Killer Burgers* und *Fire on the Mountain Wings*.« Ich versuchte, ebenso viel Begeisterung aufzubringen wie er, wusste aber, dass ich kläglich scheiterte. Es hatte eine Zeit gegeben, in der ich ein halbes Dutzend Hotdogs und Bier hatte vertilgen können, aber jetzt fühlte es sich an, als würde ich auf Eierschalen laufen, während ich zwischen den Buden hindurchging. Ich hasste es, außer Haus zu essen. Mein Magen war so empfindlich, dass ich das Fett nicht vertrug, selbst wenn ich wollte, und trotz all des Lieblingsessens war es beinahe unmöglich, etwas ohne Fett zu finden.

»Oh Scheiße, ich hab nicht nachgedacht.« Robin drehte sich zu mir, als wir für eine Bratwurst anstanden. »Du kannst wahrscheinlich nichts davon essen, richtig?«

Verdammter, aufmerksamer Mistkerl. Natürlich wusste das ganze Heim von meiner Operation – ich musste einige Schichten ausfallen lassen und war nicht wirklich schüchtern, wenn es darum ging.

»Da drüben gibt es Salat. Ich hol mir einen.« Ich hielt mich davon ab, das Gesicht zu verziehen. Ich hatte trockenen Salat so verdammt satt, aber ich wollte Robin den Spaß nicht verderben. Er wippte auf den Fußballen, als gäbe es nichts Besseres als überteuertes Schweinefleisch in weißen Brötchen. Ich lenkte mich ab, indem ich an Robins Hintern dachte und was ich gern mit ihm anstellen würde.

Ich bekam den öden Zwölf-Dollar-Salat – wahrscheinlich ein Dollar pro Salatblatt – und traf mich mit Robin am Gewürzkiosk, wo er seine Bratwurst in Gürkchen und Ketchup ertränkte.

»Weißt du, ich bin noch nicht dazu gekommen, dir zu sagen, wie sehr ich deine Veränderungen bewundere«, sagte Robin und sah mich an. Ich meine, er *sah* mich *an*, als hätte er mich nicht erst vor drei Minuten oder während der letzten zwei Jahre gesehen.

Ein seltsamer Schauer kroch meine Wirbelsäule hinauf und ich konnte mich nicht entscheiden, ob es ein gutes oder ein schlechtes Gefühl war.

»Das ist nicht alles mein Verdienst. Operation und alles, weißt du?« Es fühlte sich immer seltsam an, Lob für den Gewichtsverlust anzunehmen. Ich nehme an, dass ich auf die Zeit im Fitnessstudio stolz sein konnte, aber nach all den Monaten fühlte es sich wie eine verdammte Wurzelbehandlung an. Es war etwas, das ich getan hatte, weil mein Arzt meinte, dass es mich vor langfristigen Problemen bewahren würde.

»Trotzdem. Du… siehst gut aus, Mann. Ehrlich.«

»Danke.« Bei dem Kompliment musste ich unwillkürlich grinsen. Wahrscheinlich meinte er es nicht anders, als wenn er Melissa sagte, dass er ihr Kleid mochte, aber ich spürte das Lob trotzdem bis in die Zehenspitzen.

Ich würde ein Jahr lang Salat essen, wenn es bedeutete, dass jemand wie Robin dachte, ich würde gut aussehen. In Wahrheit war es mir in der Vergangenheit leichter gefallen, Männer anzuziehen. Man musste einfach nur die richtigen Seiten kennen, die auf Kerle wie mich ausgerichtet waren. Ich war vielleicht viel schwerer gewesen, als ich sein musste, aber ich war ein großer, stämmiger Italiener mit einer behaarten Brust und einem überdurchschnittlich großen Schwanz gewesen. Es gab immer Typen, die auf die übergroßen Bären standen. Aber jetzt war ich nur ein weiterer Kerl in den Dreißigern mit Geheimratsecken und einem durchschnittlichen Körper, der sich aber nicht gleichermaßen gut für Selfies eignete – oder viel Interesse auf den Aufrissseiten weckte.

Nicht, dass ich wirklich noch eine kurze Affäre wollte. Was ich wollte, war dieser Blick von Robin, der, den er ausgepackt hatte, als er mich das erste Mal *wahrgenommen* hatte. Ich wollte, dass dieses Nicht-Date ein Date war. Ich wollte einen umwerfenden Typen, der

sich nicht schämte, mit mir gesehen zu werden, wollte mit jemandem wie Robin geoutet sein, der Witze über die Startaufstellung machte und während der ruhigen Teile des Spiels das Gespräch am Laufen hielt.

»Entschuldige«, sagte er, als er sich nach vorn beugte, um die Action im dritten Viertel besser sehen zu können. Jedes Mal, wenn er sich vorbeugte, streiften sich unsere Schultern

»Kein Problem.« Mir tat es überhaupt nicht leid. Genau wie unsere lockeren Unterhaltungen, fühlte es sich beinahe selbstverständlich an, ihn zu berühren – ein High Five für einen Korb, ein Klopfen auf die Schulter. Es war gut.

Irgendwann während des Viertels fiel mir auf, dass sich auch unsere Beine berührten. Ich warf einen Blick auf Robin – und, oh Scheiße, er erwiderte den Blick.

Ein Rauschen.

Es gibt eine bestimmte Energie, wenn ein Korbwurf nur das Netz trifft, eine aufgeladene Ruhe in der Arena, die darauf wartet, zu explodieren. In Robins Augen zu sehen, fühlte sich so an, als würde jede Zelle in meinem Körper auf die Chance warten, zu applaudieren. Spürte Robin es auch? Die aufgestaute Energie, die zwischen uns hin und her schoss? Ich suchte in seinen Augen…

»Abpfiff! Drei-Punkte-Wurf für die *Blazers*!«, sagte der Ansager knisternd durch die Lautsprecher und wurde vom Brüllen der Menge übertönt.

Der Moment war vorbei und welche Chance ich bei Robin für eine Sekunde auch gehabt hatte, war verschwunden und vom Brett abgeprallt. Ich bekam sie auch nicht zurück, während mir sowohl das Spiel als auch die Verbindung mit Robin zu entgleiten schienen.

Aber dann waren nur noch vier Sekunden übrig und Portland holte seinen Ein-Punkt-Rückstand mit einem Drei-Punkte-Wurf auf, sodass sie den Sieg davontrugen. Um uns herum gaben sich die Leute High Fives, als hätten sie auf dem Feld gestanden.

Ohne nachzudenken umarmte ich Robin. Eine männliche Umarmung. Nichts Besonderes, bis unsere Oberkörper aufeinander trafen und… wow. All diese seltsame Energie von vorhin schien

sich in einem vibrierenden Knoten direkt in meiner Brust zu sammeln. Es fühlte sich richtig an. Robin zog sich zuerst zurück und schüttelte seinen zerzausten Kopf. Aber nicht auf eine *Fass mich nicht an*-Art. Es war eher ein *Was zur Hölle ist gerade passiert?* Und ich stimmte ihm voll und ganz zu.

Wir folgten der Menge zu den Ausgängen. Ich legte eine Hand auf seinen Rücken, um ihn zu lenken, sodass wir zwischen den anderen Besuchern nicht getrennt wurden. Ich würde das mit jedem anderen auch machen, der neu im *Moda Center* war, aber Robin war der Einzige, bei dem es mir in den Fingern juckte, meine Hand wandern zu lassen. Wie die Umarmung fühlte sich auch diese Berührung bedeutungsvoll an.

»Robin?« Eine vertraute, kultivierte Stimme glitt über den Lärm der Menge hinweg. Verdammt. Zwanzigtausend Menschen und natürlich musste Paul-der-Arsch einer von ihnen sein. Besser noch, er hatte einen blonden Twink im Schlepptau.

Robin trat aus dem Menschenstrom heraus, sodass wir vier neben einem geschlossenen *Sizzle Pie* standen – das grelle, flammende Pizza-Logo fasste ziemlich gut zusammen, wie ich mich in dieser Situation fühlte.

»Ich hab nicht gedacht, dass du Basketball magst, Babe«, sagte Paul zu Robin und sein Tonfall klang eher nach *Freund* als nach *Ex*. Der Twink lehnte sich in einer Art und Weise über Pauls Rücken, die eher in einen Club gepasst hätte. »Was machst du hier?«

»Oh, Vic hat mich eingeladen.« Robin trat näher an mich heran. »Du erinnerst dich an Vic von der Mission, richtig?«

»Oh, ja. Du bist der Brot-Typ.« Paul winkte ab. »Ich wollte dich anrufen.« Erneut richtete sich sein Blick auf Robin. »Ich muss ein paar Sachen aus deiner Wohnung abholen. Hab meinen guten Kaschmir-Pullover da gelassen.«

»Nicht heute Abend«, antwortete Robin ganz lässig und lehnte sich etwas an mich. »Ich bezweifle, dass ich zu Hause sein werde.«

Oh, er will also so spielen. Ich war dabei und legte eine Hand an seine Hüfte. »Wie wäre es, wenn Robin alles für dich in einen Karton packt?«

»Was auch immer. Chad und ich haben Pläne fürs Wochenende. Ich ruf dich an.«

Widerwärtiger kleiner Mann. Er schlenderte davon und hinterließ eine Wolke aus Aftershave und schlechter Stimmung.

»Entschuldige. Ich wollte dich da nicht mit reinziehen«, sagte Robin, sobald die beiden weg waren. Er löste sich nicht aus meiner Berührung. Ich ließ meine Hand an seiner Taille liegen, sodass dieses seltsame Potenzial weiter zwischen uns vibrierte. Die Leute strömten auf die Ausgänge zu, rempelten sich an und pfiffen und jubelten auf dem langen Flur. Aber neben Robin zu stehen, fühlte sich an, als wären wir die einzigen Menschen im Stadion.

»Es macht mir nichts aus.« *Wirklich nicht*, versuchte ich, ihm mit meinem Blick zu sagen. *Benutz mich so, wie auch immer du willst.*

»Du bist zu nett.«

Ich wusste nicht, ob er meine unausgesprochene Einladung meinte oder dass ich mitgespielt hatte. »Ach was. Du kennst mich nicht sehr gut. Ich bin kein netter Typ. Ein netter Typ würde nicht darüber nachdenken, wie gut Paul aussehen würde, wenn ihm ein paar Zähne fehlen.«

Robin lachte. »Ich stelle mir vor, wie er diesen dämlichen Pullover als Leine trägt.«

»Oder als Schlinge.«

»Du bist eiskalt, Vic. Eiskalt.«

»Wir Degrassis sind ein blutrünstiger Haufen.«

Er lachte erneut, aber es klang schnell bitter.

»Gott, ich hasse ihn. Hasse das.« Er ließ sich auf eine nahe Bank fallen. »Es tut mir leid…«

»Hör auf, dich für diesen Arsch zu entschuldigen.« Ich setzte mich neben ihn. Vier junge Kerle in *Blazers*-Trikots sahen uns missbilligend an. Ich erwiderte den finsteren Blick und legte eine große Portion *Ich könnte euch beide stemmen* hinzu, sodass sie schneller den langen Gang hinunter eilten.

»Ich wollte sagen, dass es mir leidtut, dass du dich damit herumschlagen musstest«, sagte Robin.

»Hey, ich bin einfach froh, dass du ihm nicht allein mit seinem Freier begegnet bist. Soll ich vorbeikommen, wenn er seinen Scheiß abholt?«

»Was, damit du ihn böse anfunkeln und bedrohlich aussehen kannst? Verlockend.« Dieses Mal war sein Lachen ehrlich und herzlich.

»Ich kann sehr gut böse gucken.« Ich stieß ihn mit dem Fußknöchel an und versuchte, ihm noch einmal so ein Lachen zu entlocken. Mein Herz schlug schneller, als ich hörte, wie er sich entspannte. Ich konnte wirklich gut bedrohlich sein – in den letzten Monaten an Muskelmasse zugelegt und meinen Kopf rasiert zu haben, hatte meinen Schläger-Look nur verbessert. Ich war nicht gerade ein hübscher Junge.

»Du würdest das für mich tun? Vor Paul den fiesen Kerl spielen?«

»Fieser Kerl. Türsteher. Gespielter eifersüchtiger Freund. Such dir was aus.«

»Ich denk drüber nach. Ich wünschte, die Sache wäre nicht so hässlich zu Ende gegangen. Wir haben so gut angefangen. Er ist auch zur Mission gekommen. Wir haben uns ständig gesehen. Und dann…« Er legte die Hände auf seine Knie, während er den Müll betrachtete, der auf dem Boden verstreut lag. »Die Dinge gingen bergab und ich hätte schon vor Wochen Schluss machen sollen, aber ich wollte wirklich daran glauben, weißt du?«

»Ja.« Mein Magen rumorte auf unangenehme Weise. Ich musterte die Karte des Pizzastands, um Robin nicht in die Augen sehen zu müssen. In Wirklichkeit wusste ich es nicht. Falls ich je einen Freund hätte, könnte ich mir nie vorstellen zu glauben, dass Paul-der-Arsch die verdammte wahre Liebe war. Aber Robin sah so verloren und traurig aus, dass ich ihm… irgendetwas anbieten wollte.

»Ich wünschte, ich könnte aufhören, den Streit gedanklich immer wieder durchzugehen.« Robin nagte an seiner Unterlippe und lenkte mich von seinem traurigen Tonfall ab.

»Das Bedauern frisst dich bei lebendigem Leib auf, wenn du es lässt. Du musst es hinter dir lassen. Such dir etwas im Jetzt.«

»Das ist schrecklich tiefgründig von dir, Vic«, sagte er locker und beinahe wie ein Kompliment, während er mich mit der Schulter anstieß. Wir saßen jetzt näher nebeneinander und unsere Hüften und Oberschenkel berührten sich.

»Es ist nicht dasselbe, aber als mein Dad gestorben ist, konnte ich wochenlang nur daran denken, wie wir uns kurz davor wegen der Mitternachtsmesse gestritten haben. Es war wahrscheinlich nicht gesund, aber ich habe jede Spezialbestellung angenommen, die Cliff mir gegeben hat. Ich habe gearbeitet, bis ich zu müde war, um den Streit in meinem Kopf zu hören.«

Ich hatte meine Trauer auch unter einem Berg aus Käse und Pepperoni begraben und in den Monaten nach dem Tod meines Vaters mehr als genug Sixpacks in mich hineingeschüttet. Aber es würde Robin nicht helfen, wenn ich ihm erzählte, wie ich Essen und Trinken als Krücke benutzt hatte, um es durch diese Zeit zu schaffen.

»Tut mir leid wegen deines Dads.« Er berührte meinen Arm und ein kleiner Funken schoss direkt in meinen Schritt. »Wegen der Feiertage ist auf der Arbeit gerade nicht viel los, aber ich sollte einen neuen Flyer für die Mission entwerfen. Vielleicht funktioniert das.«

»Sicher doch. Hey, trainierst du?«

»Nee. Ich spiele ab und zu mit meinem Dad Handball, aber Fitnessstudios sind nicht mein Ding.«

Verdammt. Ich hatte ihm einen Gästepass in meinem Studio anbieten wollen. Eine weitere Chance, ihn zu sehen. Aber so gern ich meine Zeit auch am Ruder opferte und mich durch den Gewichteraum kämpfte, würde ich mich auf keinen Fall freiwillig melden, um mir einen Ball ins Gesicht schlagen zu lassen und wie ein Idiot auszusehen. Die einzigen Bälle, die ich im Gesicht haben wollte, waren die, die Spaß machten.

»Trotzdem. Du solltest weiter nach Ablenkungen suchen.« Mein ganzes letztes Jahr hatte sich um die Macht der Ablenkung gedreht. Arbeit. Fitnessstudio. Mit Cliff und James ausgehen. Alles,

um Orte wie das *Sizzle Pie* von meiner Schnellwahlliste fernzuhalten. Alles, damit ich keine langen Stunden allein in meiner Wohnung verbringen musste.

»Verdammt. Ich wünschte…« Er verstummte.

»Was?« Er hatte wieder diesen verlorenen Welpenblick aufgesetzt. Ich wollte einen Arm um ihn legen und hatte das Gefühl, dass er ihn nicht wegschieben würde. Allerdings war der stetige Strom an betrunkenen *Blazers*-Fans noch nicht abgeebbt und ich brauchte keine weiteren Blicke von kleinen Dreckskerlen. Also begnügte ich mich damit, sein Knie zu tätscheln.

»Ich wünschte, ich hätte Paul nicht angelogen. Ich wünschte, dass ich nicht nach Hause gehen und ihn in jedem verdammten Raum sehen müsste.«

»Dann tu's nicht.« Ich sah ihn an und versuchte herauszufinden, was er brauchte und was ich anbieten konnte. Etwas Neues knisterte zwischen unseren Augen und das Potenzial von eben machte einer voll aufgedrehten Hitze Platz, die sich an all den Stellen ausbreitete, an denen sich unsere Körper berührten. »Wir könnten… Kaffee trinken gehen.«

»Ich bin nicht wirklich in der Stimmung für Kaffee.« Robin sah mir suchend in die Augen. Ich hoffte sehr, dass er fand, wonach er suchte.

»Willst du mit zu mir kommen? Einen Film ansehen?« *Ficken wie die Kaninchen?* Das bot ich ihm nicht an, aber ich dachte es, verdammt noch mal. Ich dachte ununterbrochen daran, wie es sein würde. Den ganzen Abend hatte es sich angefühlt, als würden wir auf etwas zusteuern, als wäre dieses neue… Bewusstsein zwischen uns wie ein Wurf auf den Korb, bei dem der Ball in der Luft hing und wir beide darauf warteten, ob er durchs Netz segeln würde.

»Ich date nicht.« Das war verdammt noch mal kein *Nein*.

Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus. Wir waren von Zementwänden umgeben, aber alles, was ich sehen konnte, war die Möglichkeit eines *Ja*.

»Ich hab dich verstanden. Aber du brauchst eine Ablenkung, oder? Du musst dir den Bastard aus dem Kopf schlagen. Warum sollte er den ganzen Spaß haben?«

»Ich will dich nicht benutzen.«

»Baby, ich bin ganz heiß auf die Vorstellung, dass du mich benutzt, um diesen arroganten Mistkerl zu vergessen.« Ich rutschte näher. Scheiß drauf. Ich legte meinen Arm um ihn. Sollten die betrunkenen Idioten doch glotzen. Es roch nach abgestandenem Bier und Pizza, aber Robin duftete süß wie Zimtschnecken. »Komm einfach. Sieh dir einen Film mit mir an. Das mit den anderen… Ablenkungen kannst du dir ja noch überlegen.«

Ich war nicht gut darin, jemanden im realen Leben zu bezirzen. Ich war nicht sicher, ob ich ihn zu sehr drängte, indem ich ihn anfunkelte und Befehle erteilte. Online war ich gut, die Sache zum Abschluss und jemanden dazu zu bringen vorbeizukommen. Aber ich hatte noch nie ein *Ja* so sehr gewollt wie jetzt von Robin.

»Du bist viel zu nett, Vic.« Robin schüttelte den Kopf, obwohl er sich in meine Umarmung lehnte.

»Das bin ich wirklich nicht.« Ich drückte seine Schulter. Wenn er sich nicht zurückzog, würde ich diesen Moment genießen, egal, wie kurz er war. Vielleicht würde es noch einen –

»Ist es weit bis zu dir?«

Kapitel 4

Ich wohnte in South Portland, nicht weit von der Bäckerei entfernt und in der Gegend, in der ich aufgewachsen war. Es gefiel mir, ein paarmal die Woche nach meiner Ma zu sehen. Wir nahmen mein Auto, weil Robin mit den Öffentlichen gefahren war, um sich das Parkplatzchaos in der Innenstadt an einem Spielabend zu ersparen. Ich versuchte, mein altes Auto nicht durch seine Augen zu sehen. Zugegeben, es war besser als damals – keine Essensverpackungen oder Fettgestank, aber es war nicht zu übersehen, dass sein letztes gutes Jahrzehnt im vergangenen Jahrhundert lag. Ich hatte meinen alten Explorer und meine Eigentumswohnung verkauft, als ich auf die Kochschule gegangen war. Jetzt lebte ich in einer erschwinglicheren Gegend.

Wie mein Auto hatte auch das Haus seine besten Tage bereits hinter sich. Zum Glück war es dunkel, sodass Robin nicht sehen konnte, dass im Garten mehr Unkraut und Moos als Gras wuchs. Aber ihm konnten die Farbeimer auf der Veranda oder das Quietschen der Tür nicht entgehen, als ich sie öffnete. Ich zuckte bei dem Geräusch zusammen.

»Tut mir leid. Es ist ein bisschen chaotisch.«

»Es ist in Ordnung. Gehört es dir?«

»Meiner Tante. Mein Cousin Manny und ich haben versucht, es auf Vordermann zu bringen, um es zu verkaufen, bevor er gestorben ist.« Meine Kehle wurde eng. Ich konnte diese Vereinbarung noch immer nicht erklären, ohne dass mir flau im Magen wurde. Manny war so wild entschlossen gewesen und hatte unglaublich viele Ideen für das Haus gehabt. Dass er nicht hier war, um mir zu helfen, fühlte sich jedes Mal wie eine offene Wunde an, wenn ich einen Hammer in die Hand nahm.

»Es ist hübsch. Sie wären stolz.«

»Ach was.« Ich tat sein Kompliment mit einem Schulterzucken ab, als ich unsere Mäntel aufhängte. Er war viel zu freundlich. Ein Eingangsbereich mit Tapete auf der einen und zwei verschiedenfarbigen Anstrichen auf der anderen Seite war nicht wirklich *hübsch*. Aber Robin wusste über Manny Bescheid. Er war ein- oder zweimal mit mir zur Mission gekommen. Als er gestorben war, war ich zwei Wochen lang nicht zum Helfen gekommen. Robin war der Einzige, der mich nicht mit der Frage genervt hatte, wie ich mich *fühlte*.

Ich tastete nach dem Lichtschalter im Wohnzimmer und war nicht ganz sicher, wie ich das hier angehen sollte. Mit anderen Typen ging ich direkt ins Schlafzimmer, aber das würde nicht passieren, wenn sich Robin umsah, als würde er eine Hausinspektion vornehmen.

»Sind diese Zierleisten noch Original?«, fragte er und strich mit der Hand über die vertäfelte Deckleiste.

»Glaube schon.«

»Sie würden in einem Blauton gut aussehen.«

»Ich glaube, ich bleibe bei Weiß.« Und man sollte mich auf der Stelle erschießen, wenn wir jetzt eine Inneneinrichtungsshow nachspielten. Ich deutete auf den Flachbildfernseher, der über dem Kamin hing. »Was für einen Film möchtest du dir ansehen? Ich kann alles streamen.«

»Etwas Lustiges.« Er warf mir einen seltsamen Blick zu, als er an mir vorbeiging, um sich auf die große Couch in der Mitte des Raumes zu setzen. Als hätte ich ein Zeichen übersehen.

Ich kaute auf der Innenseite meiner Wange und versuchte, die Herde Elefanten zu beruhigen, die auf meiner Brust tanzte. Verdammt, was würde ich jetzt nicht für ein Chatfenster und einen Haufen Emoticons geben, um herauszufinden, was zur Hölle Robin wollte. Ich rief eine Liste von Komödien auf.

»Die da«, sagten wir gleichzeitig, als der Vorspann für einen Seth-Rogan-Film über einen Typen und seine unglaubliche Mutter zu sehen war.

Als der Film ungefähr zehn Minuten lief, rutschte Robin dichter an mich heran. »Also, hast du wirklich *Film gucken* gemeint, als du es vorgeschlagen hast, hm?«

Meine Nervenenden vibrierten und waren sich seiner Nähe, seiner Hand, die über meinen Arm strich, und seines Geruchs intensiv bewusst. Ich konnte nicht widerstehen, ihn näher zu ziehen und die Arme um ihn zu schlingen. »Es bedeutete, was immer du willst.«

»Mmm, du bist kuschlig.« Seufzend machte er es sich an mir gemütlich und streckte die Beine auf der Couch aus. Es war nicht das erste Mal, dass ich kuschlig genannt wurde. Normalerweise fühlte es sich wie ein Stoß in meine weichen und fülligeren Teile an. Eine Erinnerung daran, dass ich keiner Definition von *heiß* entsprach. Allerdings störte es mich nicht, wenn Robin es sagte. Himmel, ich würde für den nächsten Monat sein Kissen sein, wenn es bedeutete, dass ich ihn so haben konnte: mit dem Kopf an meiner Schulter, während er träge über meinen Oberschenkel streichelte. Es fühlte sich *richtig* an, so hier zu sitzen, eine schlechte Komödie zu schauen und ihn an mich geschmiegt zu spüren, als hätten wir es schon tausendmal getan.

Als der Film vorhersehbarer wurde, ließ ich meine Hand über seinen Arm wandern. Obwohl er sagte, dass er nicht trainierte, hatte er einen schönen Bizeps und seine Unterarme waren so, wie ich sie am liebsten hatte – schlank und sehnig, mit breiten Händen und langen Fingern.

»Und wenn ich das will?« Er strich mit dem Finger über meine Brust und verursachte damit eine Gänsehaut auf meinem Rücken. Er beugte sich vor, leckte sich über die Lippen und… wartete.

Verdammt. Sein Verhalten war genauso, wie ich es liebte – er wollte ganz offensichtlich, dass ich den ersten Schritt machte, schämte sich aber nicht dafür klarzustellen, was er wollte. Ich spielte nicht den Zurückhaltenden oder ließ ihn warten. Ich umfasste sein Gesicht mit beiden Händen, überbrückte den Abstand zwischen uns und fing seine Lippen ein. Er kam mir ungeduldig entgegen, sein Mund öffnete sich und ich sank in den Kuss. Sank

in ihn. Er schmeckte süß wie Limonade und alles andere, was ich nicht haben durfte – ihn eingeschlossen. Die dezente Hitze, die sich den ganzen Abend zwischen uns ausgebreitet hatte, weitete sich zu einem Flächenbrand aus. Schnell wurden unsere Bewegungen hungrig und gierig und nicht so wie der langsame erste Kuss, den ich geplant hatte. Nein, das hier entwickelte sich direkt zu einem Ich-brauch-dich-sonst-sterbe-ich-Kuss.

Bevor ich wusste, wie mir geschah, saß er rittlings auf meinem Schoß und unsere Lippen waren noch immer verbunden. Ihn zu küssen, trieb meinen Puls hoch, während meine Muskeln sich in Buttercreme verwandelten. Zu viele Typen, mit denen ich zusammen gewesen war, hatten eine Nicht-Küssen-Regel. Aber mit Robin fühlte sich das Rummachen wie ein Fest an. Und was ich noch mehr liebte als das weiche Gefühl seiner Lippen und das Kratzen seiner Bartstoppeln an meinen Handflächen, war sein Gewicht auf meinem Schoß. Mein Schwanz drückte sich gegen den Reißverschluss und jegliches Blut und alle Gehirnzellen sammelten sich an der Stelle, an der unsere Körper sich berührten. Sein Schwanz stieß gegen meinen Bauch und ich drückte mich ihm entgegen.

Er reagierte beinahe verzweifelt und nutzte seine Lippen und Zähne. Als ich an seiner Zunge saugte, stöhnte er tief und lange. Eine Sekunde lang dachte ich, dass er so kommen würde, doch dann atmete er zittrig ein.

»Was… was würde dir gefallen?«, flüsterte er an meinen Kiefer.

»Alles«, sagte ich und meinte es auch so. Ich knabberte an seinem Ohr.

»Alles? Du… Ähm, würdest du Bottom sein?«

Das kam unerwartet und mein Magen drehte sich um wie ein betrunkener Turner. Um ehrlich zu sein, war es meistens klar gewesen, dass ich es mochte, Top zu sein, wenn ich mit den Typen im Chat schon die eine oder andere Szene durchgespielt hatte. Ein großer, strammer Kerl wie ich – die wenigsten Typen baten mich, Bottom zu sein, und die, die es taten, wollten normalerweise, dass ich mich wie Scheiße fühlte, also machte ich einen großen Bogen darum. Ich bezweifelte, dass Robin mich demütigen wollte.

»Sicher, wenn du das willst. Aber es ist schon eine Weile her, also… geh es langsam an, okay?« Es waren eher fünf oder sechs Jahre, aber egal, ob er etwas beweisen musste oder ich seine Vorlieben falsch interpretiert hatte, ich war dabei.

»Ja.« Seine Augen weiteten sich, als hätte er nicht damit gerechnet, dass ich zustimmen würde.

Ich streckte die Hände aus, küsste ihn erneut und versuchte, die Stimmen zum Schweigen zu bringen, die in seinem Kopf waren. Ich versuchte, ihm mit meinem Kuss zu sagen, dass ich mich um ihn kümmern und ihm geben würde, was er brauchte.

»Ist das Schlafzimmer in Ordnung?«

»Ja.« Er folgte mir beinahe schüchtern den Flur hinunter und seine Schritte waren so zögerlich, dass ich glaubte, er würde gleich seine Meinung ändern. Ich lenkte ihn mit weiteren Küssen ab und damit, dass ich ihm das T-Shirt über den Kopf zog. Mein Schlafzimmer war eines der schönsten Zimmer im Haus – ein großes Doppelbett und silberne Wände. Bei der Auswahl der Bettwäsche hatte meine Mutter geholfen. Aber ich schaltete das Licht nicht ein, um damit anzugeben. So gern ich auch seine goldene Haut und seinen perfekten Körper sehen wollte, war ich zufrieden damit, mich selbst durch das hereindringende Licht vom Flur zu verbergen.

Scheiße, ich mochte es nicht einmal, im Spiegel einen Blick auf meinen neuen Körper zu werfen. Er war überhaupt nicht wie die Vorher-Nachher-Bilder, wo die Kerle alle gebräunt und durchtrainiert waren. Sicher war ich jetzt viel muskulöser, aber ich hatte auch eine hässliche Narbe von der Operation, Dehnungsstreifen und schlaffe Haut, vor der mich niemand gewarnt hatte.

Zwischen unseren Küssen zogen wir uns aus. Ich hielt weiter nach einem Zusammenzucken oder einer anderen Reaktion von Robin Ausschau, aber er schien von den Küssen eingenommen zu sein und seufzte leise, als jedes einzelne Kleidungsstück auf dem Boden landete. Die Vertrautheit und Nähe zwischen uns machte mich ein wenig schwindlig. *So fühlt es sich also an, es mit einem Freund zu tun.* Mein Herz hämmerte vor Glück. Es war mir egal,

wer toppte, aber ich würde sterben, wenn ich seinen Schwanz nicht in den Mund bekam. Ich glitt an seinem Körper hinab, landete auf den Knien und schob ihn zur Bettkante.

Sein Schwanz war wie der Rest von ihm, lang und elegant. Ich liebte es unglaublich, Schwänze zu lutschen, und stöhnte gegen seinen Schaft. Finger klopften auf meine Kopfhaut und er drängte mich tiefer. Ich gehorchte und schluckte um seine Eichel herum. Er schmeckte nach Moschus und Mann, mit einem Hauch von Süße, die an seinen Lippen und seiner Haut zu haften schien. Ich schluckte ihn.

»Mehr«, keuchte er. Sein Kopf schlug gegen die Matratze und er krallte sich in die Decke.

Mein Schwanz pulsierte und ich liebte es, wie empfindlich er war.

Instinktiv spielte ich mit seinen Hoden, als ich fester an ihm saugte. Sein lautes Stöhnen glich eher einem Aufschrei. Ich ließ meine Finger nach hinten wandern und rieb über die feste, glatte Haut, bis ich seinen Eingang fand. Während ich neckend darüber fuhr, entlockte ich ihm ein weiteres Stöhnen und jedes Keuchen schoss direkt in meinen Schwanz.

»Oh Scheiße. Ja.« Seine Hüften stießen nach oben. Ich zog mich lange genug zurück, um in meinem Nachtschrank nach dem Gleitgel zu greifen, aber sobald ich es öffnete, richtete er sich auf die Ellbogen auf.

»Warte.« Er verzog das Gesicht, ein unsicherer Zug legte sich um seinen Mund und seine Augen waren glasig.

»Entschuldige.« Meine Haut wurde heiß. Ich war in alte Gewohnheiten verfallen und hatte vergessen, wie er es wollte. Ich legte mich neben ihn und strich mit einer Hand über seine angespannten Brustmuskeln. Sein Herz klopfte wie wild.

»Ich wollte dich nicht erschrecken. Sag mir, was du brauchst.« Ich senkte die Stimme und versuchte, beruhigend zu klingen.

»Oh Gott, ich weiß es nicht.« Er zog an seinen Haaren. »Was ich *will*, ist, dass du mich fickst.«

»Liebend gern.« Ich küsste seinen Hals und schob seine Haare aus dem Weg.

»Aber ich kann nicht. Ich… kann einfach nicht.«

»Okay.« Ich versuchte, mit dem Hin-und-Her mitzukommen. »Bist du positiv?«

»Ja.«

»Okay.« Kalter Schweiß rann über meinen Nacken. Ich atmete tief und beruhigend ein. Das war online schon einmal vorgekommen und ich war weggerannt, als wäre ein tollwütiger Hund hinter mir her, aber ich würde nicht vor Robin davonlaufen. Ich würde allerdings auch nicht dämlich sein. »Wir machen es safe.«

»Warte. Das hab ich nicht gemeint. Ich bin positiv, also sicher, dass Ficken nicht funktionieren wird. Nicht HIV-positiv. Oh Gott, ich bin so durch.« Er setzte sich auf und beugte sich nach vorn.

Mit einer Hand rieb ich über seinen Rücken. Seine Haut fühlte sich kühl an und die Luft im Raum schien die Januarkälte mit sich zu tragen. »Hey, ist in Ordnung.«

»Das sollte es sein. Das ist es ja. Als ich high war, hab ich ein paar wirklich dumme Sachen angestellt. Und in der Entzugsklinik, in die mich meine Eltern geschickt haben, haben sie mir immer und immer wieder gesagt, wie viel Glück ich hatte, dass ich mir nichts eingefangen habe. Und jetzt bin ich ganz paranoid und durcheinander.«

Ich gab ein beruhigendes Geräusch von mir und streichelte ihn weiter. »Und jetzt bist du lieber Top als Bottom? Das ist in Ordnung. Wie schon gesagt, ich bin flexibel.«

»Nein. Ich bin nicht *lieber* Top. Aber ich war sonst beim Ficken immer high. Immer. Die Leute haben dauernd gesagt, wie viel besser der Sex ist, wenn man nüchtern ist, aber entweder haben sie gelogen oder mein Körper hasst es, nüchtern zu ficken und gefickt zu werden. Hat bis jetzt noch nicht geklappt. Es endet immer schlecht.«

»Hat sich Paul deshalb von dir getrennt?«

»Ja.« Er legte das Gesicht in die Hände. »Ich hab gedacht, dass es besser werden würde, dass ich weit genug über meinen Schatten springen könnte, um es zu genießen. Aber es ist nie passiert und er hatte genug von schlechtem Sex. Vorhin dachte ich, dass die Dinge vielleicht anders sein könnten…«

»Das können sie. Er war ein Mistkerl.«

»Ich sollte vielleicht einfach gehen.«

»Nein.« Ich küsste mich an seiner Wirbelsäule hinab. »Ich will einfach nur, dass du dich gut fühlst. Ficken steht nicht zur Debatte, okay? Aber lass mich dafür sorgen, dass du dich gut fühlst.«

»Ich will dich nicht frustrieren. Ich kann… pedantisch sein. Ich brauche zu lange.«

»Ich habe es nicht eilig.« Ihn so zu sehen, so verletzlich und menschlich, machte ihn für mich noch attraktiver. Er war nicht der perfekte Typ, den ich mir zwei Jahre lang in meinem Kopf zusammengebastelt hatte – vielleicht war er genauso verkorkst wie ich. Ich hörte auf, mir zu viele Gedanken darüber zu machen, was er über mich dachte, und fing an, mir mehr Gedanken darüber zu machen, wie ich das hier für ihn schön machen konnte. Um ihm das Gegenteil zu beweisen.

»Du bist zu nett.« Seine gedämpfte Stimme klang beinahe traurig. Das Geräusch schoss direkt in meine Brust und nistete sich unter meinem Brustbein ein. Mein Beschützerinstinkt war geweckt und ich zog ihn in meine Arme.

»Du glaubst, dass ich nichts davon habe? Ich habe einen umwerfenden Typen nackt in meinem Bett und er sagt, dass es vielleicht die ganze Nacht dauert. Das hört sich verdammt großartig an. Vor allem nach… vergiss es.«

»Was?« Er hob den Kopf und sah mich begierig an, als wäre es die beste Sache der Welt, dass ich Probleme hatte.

»Du hast gesagt, dass du es noch nicht nüchtern getan hast. Na ja, es ist nicht dasselbe, aber mein erstes Mal nach der Operation war eine totale Katastrophe. Der Typ ist gegangen. Hat gesagt, dass ich nicht wie meine Fotos aussehe. Ist wegen der Narbe durchgedreht. Seitdem hab ich es nicht noch mal versucht.« Ich hielt meine Stimme gelassen, aber es kostete mich Mühe. Hier mit Robin nackt zu sein, war überhaupt nicht wie das erste Mal. Nachdem ich die geweiteten Augen des Typen gesehen hatte und er abrupt abgehauen war, habe ich davon geträumt, nackt auf dem Pioneer Square zu

stehen – ich hatte das Gefühl, als könnten alle die Narbe sehen, als würde sie wie ein rotes Leuchtfeuer glühen, anstatt nur ein pinkes, zeigefingergroßes Mal zu sein.

»Das ist beschissen.« Er klang beinahe glücklich. Ich vermutete, dass er sich in etwa so fühlte wie ich, als müsste er nicht allein verkorkst sein und als könnte er mir etwas geben, anstatt nur zu nehmen.

»Ja, das ist es.« Ich nutzte seinen Gemütswechsel aus und küsste ihn erneut. Er kam mir gierig entgegen und schob die Zunge in meinen Mund. Als ich seinen Rücken streichelte, seufzte er glücklich.

Meine Muskeln entspannten sich und mein Herz schlug in einem sorgenfreien Rhythmus. Ja, es war überhaupt nicht schwer, es mit ihm langsam angehen zu lassen. Der Moment schien ewig anzuhalten und die Küsse schienen endlos zu sein. Für mich wäre es in Ordnung, wenn das alles sein würde, was wir taten. Meine Hoden protestierten zwar, aber meine Seele fühlte sich so glücklich wie schon seit Jahren nicht mehr. Als wäre ich eine leere Torte gewesen, die auf die perfekte Füllung und darauf gewartet hatte, dass meine Schichten einen Sinn hatten. Robin zu küssen gab mir dieses Gefühl – ich fühlte mich sicher und stark.

Schließlich stolperten wir zurück auf die Matratze. Robin landete auf mir und rieb sich langsam an mir. Obwohl mich mein Körper anschrie, seine Hüften zu packen und einen harten, schnellen Rhythmus zu finden und mehr von dieser köstlichen Empfindung unserer aneinander reibenden Schwänze zu bekommen, zwang ich mich, mich seinem Tempo anzupassen.

»Das ist so gut«, flüsterte er.

»Ja, das ist es. Fühlt sich so gut an.« Sein warmer Körper bedeckte mich und erstickte die lächerlichen Ängste wegen meiner Narbe und meiner Haut. Wichtig war nur, Robin anzustacheln und dafür zu sorgen, dass er sich so fantastisch fühlte wie ich.

»Du kannst kommen. Du musst nicht warten.« Seine Stimme war unsicher und er fing an, sich anzuspannen.

»Ich werde nirgendwo hingehen.« Ich zog ihn fester an mich und wurde mit einem Zittern belohnt, das seinen gesamten Körper erfasste. Sein Schwanz rieb gegen meinen, die Spitze feucht und der Schaft so steinhart wie mein eigener. Er stieß härter gegen meinen Körper.

»Das ist es. Du nimmst dir einfach, was du brauchst.« Normalerweise war ich nicht der Typ für Dirty Talk, aber sein leises Keuchen und seine Stöße machten mich mutiger. »Ich liebe es, wie sich dein Schwanz anfühlt. Ich liebe ihn auch in meinem Mund.«

»Oooh.« Er gab einen erstickten Laut von sich und seine Stöße wurden intensiver.

Das Zimmer fühlte sich jetzt so warm an wie unsere Körper und Schweiß sammelte sich zwischen uns. Ich atmete den Geruch von Sex und Mann ein und es ließ meinen Schwanz pulsieren. Meine Hände umfassten seinen Hintern, drückten und zogen an ihm, fanden heraus, was ihm gefiel und was seine Bewegungen noch hektischer und sein Stöhnen lauter machte. Als ich seine Spalte entlangstrich, zögerte ich und wartete darauf, dass er protestierte, aber er wölbte sich meiner Berührung entgegen.

»Ja. Das.«

Meine Finger vergruben sich in seiner warmen Spalte und rieben über seinen Eingang. »Willst du mehr?«

»Bitte.« Er wölbte sich erneut nach oben. »Finger mich. Ich brauch es.«

»Kann ich sie feucht machen?« Mit der freien Hand griff ich nach dem Gleitgel.

Er zögerte und seine Bewegungen wurden langsamer, dann nickte er. »Nur einen, okay?«

»Ja. Du sagst mir, wenn es zu viel wird.«

Ich küsste ihn und wartete, bis er wieder bei der Sache war, und wir rieben uns aneinander, bis ich gedanklich immer wieder bis drei zählte, um nicht zuerst zu kommen. Langsam drang ich nur mit der Spitze meines Zeigefingers in ihn ein und ließ mich von seinem Stöhnen leiten.

»Oh. Oh Mann. *Fuck.*« Robin kniff die Augen zusammen und sein Mund bebte.

Mein Kopf fühlte sich benommen und leicht an. Es bedeutete etwas – dass er sich mir öffnete, dass er mir genug vertraute, um es zu tun. Ich schob mich tiefer, küsste seinen Hals und leckte über die angespannten Sehnen.

»Das ist es, Baby. Fick dich selbst auf meinem Finger. So eng. So gut.«

»Ja.« Er streckte sich meinem Finger so weit entgegen, dass sich unsere Schwänze nicht mehr berührten.

Ich schob den Finger tiefer in ihn und stieß mich ihm entgegen. Also, das war Ficken. Obwohl ich gesagt hatte, dass Ficken nicht zur Debatte stand, gaben wir eine verdammt gute Imitation des Ganzen zum Besten. Unsere Stöße waren so hart, dass ich es morgen in den Knochen spüren würde. Die Veloursledderdecke rieb an meinen Waden, aber ich bewegte mich weiter. Ich würde alles tun, um ihn näher an den Rand der Klippe zu treiben.

»Mehr.«

Ich krümmte den Finger und rieb über seine Prostata.

»Oh fuck. Ich glaube, ich komme gleich.« Seine Stimme brach.

»Tu es.« Ich gab ermutigende Laute von mir. Worte ohne Sinn und Verstand.

Dann kam er, schrie und spannte sich an. Sobald seine Hitze meinen Bauch berührte, war es um mich geschehen und mein Stöhnen vermischte sich mit seinem.

»Heilige. Scheiße.« Er zog sich von meinem Finger zurück und rollte sich von mir herunter. »Das war…«

»Spektakulär«, sagte ich glücklich.

»Ich wollte schnell sagen, aber spektakulär funktioniert auch. Danke. Ich dachte nicht…«

»Ich bin froh.«

»Gott, ich fühle mich wie Gummi.« Sein Kopf fiel auf meine Schulter. »Ist es in Ordnung, wenn ich hier schlafe?«

»Natürlich.« Ich schnappte mir mein T-Shirt und wischte uns, so gut es ging, ab. Er war eingeschlafen, bevor ich damit fertig war.

Stolz und etwas anderes, etwas sehr viel Zärtlicheres blühte in meiner Brust auf und dehnte sich aus wie Fondant. Ich grinste zur Decke hinauf. Er war der erste Typ, der je gefragt hatte, ob er über Nacht bleiben durfte. Es war egal, ob das für ihn nur eine einmalige Sache war, denn für mich hatte es etwas bedeutet. Ihn zu halten, während wir beide in den Schlaf fielen, entspannte meinen gesamten Körper, ließ meine Gedanken wandern und füllte meine Träume mit unerfüllbaren Wünschen.

Lest weiter in...

Portland Heat 2: Baked Fresh

Roman von Annabeth Albert

April 2020

www.cursed-verlag.de